Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIX. Jahrgang | N° 52 | Bern, 27. März 1937

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.-, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Die machtpolitische Invasion in die schweizerische Schule. — Beziehungen zwischen Deutsch, Physik, Chemie und Naturkunde auf der Sekundarschulstufe. — Ueber den Ortsnamen Twann. — Buchbesprechungen. — Tüchtige Meister vor! — † Rudolf Stähli. — † Hermann Geissbühler. — † Albert Wenger-Kocher. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Radiesthésie. — Pâques d'hier. Pâques d'aujourd'hui. — Le cinéma d'enseignement. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Schulmaterialien

Schulhefte (eigene Fabrikation)
Schreibmaterialien
Zeichen- und Malartikel
Zeichenpapiere
Reissbretter, Reisszeuge
Wandtafeln und Zubehör
Schulbilder und Wandschmuck
Lehrmittel und Physikalien

Verlangen Sie bitte bei Bedarf unser Angebot

Kaiser
& Co. A. G., Bern, Marktgasse 39—41 43

Wir besorgen für Sie alle vorkommenden Bankgeschäfte rasch und zuverlässig

Gewerbekasse in Bern

92

183 *Feine Violinen, alt und neu*
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 32.796

Steinschriftheftchen

für die Unterstufe sind angenehm und praktisch zugleich!

Die Blätter aus gelblichem Zeichenpapier, karriert oder unliniert, eignen sich zum Beschriften mit Blei- oder Farbstift besser als das gewöhnliche glatte Heftpapier.
Erhältlich mit jeder gewünschten Blattzahl. Musterhefte und Preise unverbindlich.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
10 Spezialhaus für Schulbedarf; Fabrikation und Verlag

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Sektion Oberemmental des BLV. *Sektionsversammlung:* Samstag den 3. April, 13 Uhr, im Sekundarschulhaus Langnau. 1. Lied; 2. Geschäftliches; 3. Rechnungsablage; 4. Schulblattfrage; 5. Vortrag von Herrn A. Keller, Bern, über: «Die Jugendbibel»; 6. Diskussion; 7. Lichtbildervortrag von Herrn Keller: «Die Rembrandtillustrationen zur Jugendbibel».

Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. *Hauptversammlung:* Samstag den 1. Mai, 15¼ Uhr, im «Bürgerhaus», Bern.

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Thun. *Probe* Dienstag den 30. März, 16½ Uhr, im «Freienhof».

Die Schweizer 80

KLAVIERE und **FLÜGEL**

SCHMIDT-FLOHR

haben dank unserer in über 100 Jahren gesammelten Fabrikationserfahrung die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht. Günstige Konditionen, Eintausch älterer Instrumente. Lehrerschaft, verlangen Sie bitte Prospekte bei der

Pianofabrik

A. SCHMIDT-FLOHR A. G.

BERN

Neue

Kurse

für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Verkehrssekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen sowie kombinierte Kurse beginnen am

26. April

Handels- und Verkehrsschule

BERN

Wallgasse 4, Tel. 35.449

Erstklassiges Vertrauensinstitut

Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

56

Französisch

Englisch oder Italienisch

garantiert in zwei Monaten in der

Ecole Tamé, Neuchâtel 51

Auch Kurse nach beliebiger Dauer zu jeder Zeit und für jedermann. Vorbereitung für Post, Eisenbahn, Zoll in drei Monaten. Sprach- und Handelsdiplom in drei und sechs Monaten. Prospekt 55

Präzisions-Reisszeuge

verfertigt 69

F. Rohr-Bircher

Rohr-Aarau

Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis und franko

Buchhaltung 65

für Sekundar- und Gewerbeschulen von **A. Lüthi**, Sek.-Lehrer, **Schwarzenburg** (Bern). Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser.

Uebungsaufgaben:

Schreiner, Landwirt, Schuhmacher, Schneider, Schmied, Damenschneiderin, Bäckerei-Spezereihandlung.

OMEGA

die Uhr mit dem Weltrekord

von Fr. 30.– an

Einladung zu einer

Jöde-Woche

in **Bern**

Bach-Woche

12.–17. April 1937, täglich von 17–19 und 20–22 Uhr in der Aula des neuen Gymnasiums, Kirchenfeldstrasse 25

Kursgeld Fr. 5.–

Offene Singstunde «Bach für alle»

17. April 1937, 20–22 Uhr in der Aula des neuen Gymnasiums, Kirchenfeldstrasse 25 **Kursgeld Fr. –.60**

Die Musik des kleinen Kindes

12.–14. April 1937, täglich 9–12 Uhr im Musiksaal des Oberseminars, Muesmattstrasse 27 **Kursgeld Fr. 2.50**

Anmeldung: Ausführlicher Prospekt und Anmeldekarte durch:

Fa. **Fr. Krompholz, Bern,** Spitalgasse 28

Zum Besuche laden ein:

Bernischer Lehrerverein
Lehrergesangverein Bern
Kindergartenverein des Kts. Bern
Fr. Krompholz, Musikhaus Bern

91

Für Schüler, die in keinen Schuh passen •••

sei es durch einseitige Begabung, bisherigen Bildungsgang, Charakter- oder Erziehungsfehler, kann unsere Schule zur rettenden Planke werden. Unsere kleinen Klassen gestatten, auf jeden Schüler weitgehende Rücksicht zu nehmen und ihm ein solides Wissen zu vermitteln. Sekundar- und Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur.

Humboldtianum, Bern, Schlösslistrasse 23

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.) durch aargauisches Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach** (Aarg.) 281

Zu verkaufen 94

gut erhaltenes

Klavier

Auskunft erteilt das Lehrerinnenheim Bern. Telephon 23.297

Regelmässiges Inserieren im Schulblatt bringt sichern Erfolg!

Telefon-Radio

Schulfunk-Geräte

287

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIX. Jahrgang – 27. März 1937 | Nº 52 | LXIXe année – 27 mars 1937

Die machtpolitische Invasion in die schweizerische Schule.

-lb- Getreu dem lapidaren Kraftwort « Wer die Jugend hat, hat die Zukunft », versuchen es die politischen Parteien mit immer grösserer Beharrlichkeit, Macht auf die Jugenderziehung zu gewinnen. Dieses Bestreben äussert sich in den letzten Jahren nirgends so augenscheinlich als bei den Lehrerwahlen, wo es offensichtlich zur teuflischen Regel geworden ist, die Kandidaten vorerst auf ihre politische Gesinnung zu « durchleuchten » und nur dann für eine Wahl zu empfehlen, wenn Ergebnis und Wunsch einander homolog sind. Die Gesinnungsschnüffler möchten sich vor allem andern darüber vergewissern, ob der Erzieher bereit ist, seine Zöglinge im Sinne ihrer politischen Machtgruppe zu beeinflussen. Die schweizerische Volksschullehrerschaft weiss von dieser Art demagogischer Zudringlichkeit ein garstig Liedlein zu singen. Glücklicherweise ist es aber noch lange nicht so weit, dass sie ihr Gewissen verschachert und Gesinnungsinfizierung an den ihr anvertrauten Kindern treibt, nur um bei politischen Demagogen in Gunst zu bleiben. Der Lehrer weiss, dass sein Beruf ihn in erster Linie zu einer pädagogischen Haltung verpflichtet, wogegen seine private politische Ueberzeugung sekundär bleiben muss. Und nur Leute mit dieser Einstellung sollten eigentlich Erzieher werden. Dies darf aber beileibe nicht heissen, dass der Lehrer zu politischer Passivität verurteilt sei, nein, er darf und soll sogar seine eigene feste politische Weltanschauung haben. Wir kennen viele senkrechte Lehrerpersönlichkeiten, denen aber die beruflichen Pflichten mindestens soviel gelten wie die politischen. Das steht ganz ausser jedem Zweifel, obgleich die vollkommen von Politik benommenen Gehirne unserer Zeit dies nicht wahrhaben wollen.

Zwar leben wir heute in einer Zeit, wo der Unglaube gegenüber der Wirksamkeit des Geistes triumphiert, und an der allgemeinen Kulturbaisse partizipieren auch die pädagogischen Werte, die leider im Kurs ebenfalls stark gesunken sind. Viele unserer Zeitgenossen glauben an den Mythos der Macht und Gewalt.

Menschenfang wird schon unter der Schuljugend betrieben. Lange Zeit war die Aufgabe der Erziehung zwischen dem Elternhaus und der Schule geteilt. Heute aber hat sich dieses Bild ganz entscheidend durch das Hinzutreten der Jugendverbände als drittem Erziehungsfaktor verschoben, auf den der Staat leider noch keinen Einfluss hat. Es ist sogar sehr oft zu erkennen, dass die Bestrebungen gewisser Jugendverbände unbehindert der Heranbildung einer Staatsgesinnung zuwiderlaufen. Die Tragweite dieser Erscheinung lässt sich heute leicht ermessen, wenn wir unsern Blick über die Grenzen des Vaterlandes hinaus richten, dorthin, wo die Reaktion eine zügellos gewordene Demokratie unter Blut und Tränen begraben hat.

Das Werben um die Jugend ist besonders deshalb so unwürdig, weil es nicht etwa darauf ausgeht, ihr anhaltendes Reifen zu gewährleisten. Die verwerfliche Werbung arbeitet für den politischen Effekt des Augenblicks. Die Jugend ist zum Gegenstand geworden, und es fragt niemand mehr danach, ob er ein Recht auf sie besitzt.

Die extremistischen Parteien arbeiten überall mit denselben Methoden. Man impft den Jungen Hass gegen die Andersdenkenden ein, meist behutsam, unmerklich, mit Vorträgen, Filmen und Literatur. Gleich am Anfang seiner Entwicklung wird dem Kind die Harmonie seines Wesens, die jedem Menschen als Anlage geschenkt ist — und in die das Kind sich auch unter den härtesten Verhältnissen immer wieder rettet als in seinen Jugendgarten — den werdenden Menschen gewaltsam zerstört. Hass und Neid, Menschenverachtung, absprechendes Urteilen, durch keine Sachkenntnis gezügelt, kecker Dünkel, man könnte selbst alles viel besser machen, und man sei viel besser als alle die andern, aufbegehren gegen jeden Zwang, Gewaltrausch, man werde schon die Welt nach seinem Sinn gestalten, wenn man nur erst einmal die Macht habe, das sind jene Bundesgenossen, welche bei Wenigerzogenen nur allzu leicht zu wecken sind. Eine gallige Parteiauffassung macht sich breit, wo Menschen und Dinge *einer* Betrachtung unterworfen werden. Durch spitzfindige Auswahl von dichterischen Erzeugnissen wird die Poesie in den Dienst der Parteiagitation herabgezogen. Nicht der Sinn für das Schöne, das dichterisch Erschaute und Empfundene, die Abklärung und Harmonisierung des eigenen Empfindens und Erlebens soll dadurch gefördert werden, nein, die Dichtung soll jene Stimmung wachrufen und gleichsam autorisieren, die dem besondern Agitationszweck entspricht. Arme Jugend, der nicht einmal das Paradies der Kunst freigehalten wird vom Schmutz und den Leidenschaften des Kampfplatzes!

So wächst ein Teil unserer jungen Generation heran, ohne eine Ahnung, wieviel Kopfzerbrechen, Arbeit, Genialität und Opfersinn aufgewendet worden sind, das Land so weit zu bringen, wie es sich

heute zeigt. Wie soll, wo die Parteien auf dem Gebiete der Jugenderziehung ihre egoistischen Ziele verfolgen, da noch der Brudersinn gedeihen? Mit welchen Mitteln will diese Erziehungsweise endlich den Sinn für des andern Wohl und Wehe lebendig erhalten und stärken im Kampf gegen die natürliche Selbstsucht?

Die Jugend soll an ihren Erziehern eine klare und bestimmte Lebensführung spüren; sie muss auf feste, letzte Ziele schauen lernen; aber es müssen wirklich letzte, ferne und hohe Ziele sein! Nicht die bequemen ersten besten! Nicht solche, die vom täglichen Meinungskampf umtobt sind, zu denen sich nur verhältnismässig enge Kreise der Nation bekennen. An die Stelle einer engen politischen Parteiforderung muss eine Idee treten, die darauf hinzielt, nicht bloss einzelnen Schichten, sondern jedem einzelnen ein Vaterland zu schaffen, darin sich die Kräfte betätigen können in möglichster Freiheit und zugleich zum Vorteil für das Ganze.

Sobald freilich dieses letzte Ziel einer jeden Erziehung in Sicht kommt: die Entfaltung des Zöglings zur eigenen persönlichen Freiheit und Verantwortungsfähigkeit — wird der konsequente Parteimann wohl immer umkehren müssen. Gesunde Jugend rächt sich für jede verfrühte Einschränkung ihres Denkens und Fühlens durch Widerspruch und Missachtung. Sie verfügt noch über genügend gesunden Sinn, um das Rechte zu tun und das Unrechte zu lassen. Sie will die Einigkeit, die Eintracht und brüderliches Zusammenleben und wird sich dereinst mit Leib und Seele für dieses Ziel einsetzen.

Von der Qualität der heutigen Jugend hängt der Fortbestand unseres Staates ab. Es ist die vornehmste Aufgabe schweizerischer Erzieher, diese Qualität zu heben und zu stärken, sowohl die geistige, seelische und moralische als auch die gesundheitliche, damit sie Baumeister werde an einem wohnlichen Heimathaus. Das Wort « Ein Volk von Brüdern » sollte in der Schule und durch die Jugend wieder wahr werden.

Wir sind schon längst gewarnt. Ueberall kennt man die Gefahren einer politischen Verwirrung der Minderjährigen. Warum setzt man sich nicht kraftvoller zur Wehr gegen ein drohendes Verderben? Warum lässt man so viele Unberufene schalten und walten? Es fehlt an der Wachsamkeit derjenigen, die die Jugend kennen und lieben. Oder sie übersehen die Dinge geflissentlich, weil politische Abhängigkeit ihre Seele mit Bitterkeit oder gar Resignation erfüllt hat.

In der Wirrnis dieser gefahrdrohenden Zeit ist es die Pflicht der verantwortungsbewussten Lehrerschaft unseres Landes, nach Kräften zur Wiederherstellung der innern Einheit des Schweizervolkes beizutragen und zu diesem Zweck einen einmütigen, brüderlichen Geist in den heranwachsenden Bürgern zu fördern. « Es ist in jedem Fall gewiss, unsere Leiden, unsere Uebel, sind noch nicht überstanden, unsere Wunden bluten noch und rufen aus laut, sie rufen es auf eine Weise, wie sie es der Menschheit Jahrhunderte nicht zugerufen haben: Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können, und nicht durch Unmenschlichkeit zur Unfähigkeit des Bürgersinnes und durch Unfähigkeit zum Bürgersinn zur Auflösung aller Staatskraft, in welcher Form es auch immer geschehe, versinken. » (Pestalozzi).

Beziehungen zwischen Deutsch, Physik, Chemie und Naturkunde auf der Sekundarschulstufe.

Von *G. Vogt.*

Es gibt zwischen Deutsch einerseits, Physik, Chemie und Naturkunde andrerseits viel mehr Berührungspunkte, als man bei oberflächlicher Betrachtung annimmt. Diese zwei Gruppen greifen ineinander wie zwei sich treibende Zahnräder. Deshalb ist es auch ausgeschlossen, dass man auf der Sekundarschulstufe irgend eines der genannten Fächer im Stundenplan streichen könnte oder etwa einen Teil davon, z. B. in der Naturkunde die Zoologie oder die Botanik. Beide genannten Gruppen gehören zusammen und schaffen mit den andern Fächern ein Bildungsganzes, das Fundament für die weitere Ausbildung des Jünglings und des Mannes.

Je erfolgreicher der Deutschunterricht erteilt wird, desto mehr fördert er die Fächer Physik, Chemie und Naturkunde, und umgekehrt. Ein Schüler, der z. B., an seiner Schulstufe gemessen, Deutsch mündlich und schriftlich ungenügend beherrscht, wird auch in den naturkundlichen Fächern wenig leisten. Deshalb ist es so wichtig, dass der Schüler hüben und drüben in ganzen Sätzen und zusammenhängend, gedanklich richtig aufgebaut, antworte. Er muss viel zum Reden angehalten werden; dann verschwinden die unglaublich schwerfällige Ausdrucksweise und die Redefaulheit, die im Gegensatz stehen zur Schwatzhaftigkeit während des Unterrichts und zum regen Gedankenaustausch während der Pausen. Das Schriftdeutsch allein hat all das nicht auf dem Kerbholz.

Jede von den vielen notwendigen schriftlichen Arbeiten sollte kontrolliert werden. Häufig genügen Stichproben bei zwei, drei, vier Schülern. Sonst gibt es entsetzliche Flüchtigkeitsfehler, und der Schüler wird nicht erzogen und gebildet sondern verzogen, und er verwildert zu Flüchtigkeit, Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit.

Anfangs November kam ich mit meinen Schülern in einer Deutschstunde auf Vogelzüge und Vogelfang zu sprechen. In der folgenden Stunde las ich ihnen in « San Michele » von Axel Munthe das Kapitel über Vögel und Vogelfang vor. Zur Stunde ist mir nichts Packenderes und Ergreifenderes bekannt. Ein grosser Tierfreund spricht aus jeder Zeile. Kurz darauf schrieben wir einen Aufsatz: Vogelzüge und Vogelfang. — Keiner von diesen Aufsätzen gleicht dem andern. Aus

dem grossen Stoffgebiet zog jeder Schüler das heran, was ihn am meisten fesselte und interessierte. Die Buben kennen die Zugvögel, ihre Wanderstrassen, die Fangnetze, die Leimruten der Vogelsteller und die von diesen künstlich hergerichteten Wäldchen mit den mit glühenden Nadeln geblendeten Lockvögeln. Sie geben Auskunft über die Vogelstationen Sempach und Rossitten. Diese letzte sahen sie im Film. Dieses Beispiel zeigt, wie sich Zoologie und Deutsch berühren, ergänzen und fördern. Häufig stossen wir im Deutsch in unsern obern Klassen und ganz besonders in III und II auf Tiere und Pflanzen, die der Schüler kennen muss. Die Tiere sind seine Sp elkameraden und Lieblinge, z. B. Hunde, Katzen, Kaninchen, Kanarienvögel und Wellensittiche. Ein Schüler bringt einen Mäusebussard, ein anderer einen Turmfalken in die Naturkunde. Sie werden besprochen; dazu wissen die Eigentümer allerhand zu erzählen. Der Deutschlehrer vernimmt davon; zwei passende Aufsatzthemen lauten « Marthalers Mäusebussard » und « Herrens Turmfalke ».

Diese Beispiele liessen sich verhundertfachen, weil die Tierwelt grosses Interesse bei unsern Buben erregt, grösseres als die Pflanzenwelt. Erwähnt seien noch die Aufsatzthemen « In der Tierschau », « Beim Fischen », « Egelmösli-Sumpfgebiete », « Schlangenfarmen » (allerdings nur von unseren Spezialisten, wenn der Ausdruck gestattet ist, behandelt).

Nicht so in die Augen springend sind die Beziehungen zwischen Deutsch und Physik-Chemie, obwohl sie auch in grossem Ausmasse bestehen. — Viele unserer Knaben schlafen in Mansarden, wo sie Leitungen für das elektrische Licht und Läutewerke einrichten, gelegentlich auch einen Radioapparat zusammenstellen; davon und noch von viel Aehnlichem schreiben sie in Aufsätzen. Die meisten Schüler halten gerne kurze Vorträge und bringen ganz oder teilweise selbstverfertigte Apparate, gelegentlich auch Chemikalien mit. In den zwei obersten Klassen schöpfen sie den Stoff zum grossen Teil aus den Gebieten der Physik und Chemie. Sie sprechen z. B. über Telephon, Photoapparate und Photographieren, Elektromotor, Schiessbaumwolle und Dynamit, Destillation des Alkohols, Salzgewinnung, Kremation, Quecksilbervergiftungen u. a.

Viele unserer Buben besitzen auf diesem Gebiet ein schönes Wissen. Der Deutschlehrer hat gelegentlich Mühe, ihren Ausführungen zu folgen; sie können sogar über seinen Horizont gehen. Hie und da lernt er einen seiner schwachen Schüler auch von der andern Seite kennen, was immer erfreulich ist.

Nun könnten wir noch die Beziehungen unseres Lesestoffes, inbegriffen Klassenbibliothek, zu den naturwissenschaftlichen Fächern feststellen. Ich streife dieses Kapitel bloss, statt das ganze Gebiet zu betrachten.

In den Klassenbibliotheken unserer drei obern Klassen ist Literatur aus den naturwissenschaftlichen Fächern vorhanden. Stossen die Fachlehrer auf passende Bücher, so sollten sie diese dem Lehrer empfehlen, der die Bibliothek verwaltet. Aber bitte nur solche Bücher, die von Schülern dann auch gelesen werden! Viele davon sind von den Verfassern für die Jugend bestimmt, aber verhältnismässig wenige erfreuen sich ihrer Zuneigung. Passende Bücher könnten die naturwissenschaftlichen Fächer noch mehr fördern und wären die beste Waffe gegen Schundliteratur. Die Bibliotheken, mit einmaligem Umtausch per Woche werden fleissig benutzt.

Ein vollständiges Bild der Beziehungen beider Gruppen bekämen wir, wenn der Deutschlehrer auf der einen und die Fachlehrer auf der andern Seite ein halbes oder ganzes Jahr alles sich Berührende, Ineinandergreifende und Ergänzende aufschrieben. Ich glaube, es gäbe einen Band voll.

Ich wünsche keine bindenden Vorschriften über eine sprachlich-naturwissenschaftliche Fächerkonzentration. Sie könnten leicht zu einem Hemmschuh werden. Was zusammengehört, wird sich die Hand reichen; das verbürgt der gesunde Menschenverstand.

Ueber den Ortsnamen Twann.

Von *Hermann Weigold*, Winterthur.

Im Band « Twann » seiner Monographie schreibt Emanuel Friedli auf Seite 103: « *Im semitischen Orient* wurzelt gleich der Name des ersten Ortes, nach welchem dieser « Bärndütsch »-Band betitelt ist: Twann ».

Zweifellos entsprechen sich genau der deutsche und der französische Name der Seebutzengemeinde: *Twann* und *Douanne*. Den Wechsel *t-d* finden wir auch in andern entsprechenden Wörtern wie tanzen — danser und dem Namen des benachbarten Tess — Diesse. Die Twanner selbst nennen ihre Gemeinde auch « Dwann ». Die ältesten Urkunden, in denen der Name « Twann » vorkommt, kennen fast ausschliesslich Formen mit *D* und nur einem *n*. Friedli und Jaccard (Essai de Toponymie, 1906, S. 137) zitieren Duana, Tuana, Duan, Duanna, Tuanne, Tuwanno usw. Da Twann schon im 13. Jahrhundert der vollständigen Germanisation entgegenging, dürfen wir an diesem Wechsel *t-d* keinen Anstoss nehmen. Die Schreibung mit Doppel-*n* war wohl schon seit dem Fall des Endvokales vielfach üblich. In Katasterplänen aus dem letzten Jahrhundert fand ich noch hie und da *Twan* oder *Dwan* geschrieben.

Der Name Twann — Douanne führt uns somit eindeutig auf das französische Wort « *douane* ». Friedlis Einleitung zu seiner Erklärung des Namens « Twann » ist ohne Zweifel richtig, wenn « douane » auf arabisch « *diwan* » zurückgeht, was grosse Forscher wie Meyer-Lübke u. a. feststellen. Jedenfalls haben wir es aber mit einem Wort zu tun, das schon im Vulgärlateinischen lebendig war, da wir es auch in andern romanischen Sprachen finden (z. B. italienisch dogana, provenzalisch doana).

Douane hat die Bedeutung « Zoll », « Zollstätte ». Also muss sich in unserer Gegend irgendwo eine alte Grenze finden.

Wo mit einem und demselben Namen eine Ortschaft und ein Fluss bezeichnet werden, da trug unstreitig der Fluss den Namen früher, da jeder Fluss älter ist als die an ihm gelegene Ortschaft. Dies gilt auch für Twann. Wir müssen annehmen, dass der *Twannbach* früher nur « Twann » geheissen hatte, wahrscheinlich « die Twann ». « Bach » dient heute nur zur Unterscheidung von Fluss und Gemeinde. In der Tat bildet der Twannbach in seiner ganzen Länge die Grenze zwischen den Seegemeinden Twann und Ligerz. Diese Grenze ist zweifellos schon sehr alt; in Paul Aeschbachers Buche « Stadt und Landvogtei Nidau » lesen

wir auf Seite 155: « Die Herrschaft Twann erstreckte sich westlich *immer bis an den Twannbach*, östlich bis an eine in den See vorspringende Fluh...». Ausserdem ist bekannt, dass Twann mehr als ein halbes Jahrtausend früher germanisiert wurde als Ligerz.

Wenn nun noch jemand mit Jaccard (s. o.), der « Twann » wegen der deutschen Urkunden nicht mit « douane » gleichsetzen zu dürfen glaubte, an der Richtigkeit dieser Etymologie zweifeln sollte, so wird eine Flurbezeichnung ihn von der Identität Twann — douane überzeugen können. Das östlichste Rebstück auf Ligerzer Boden, das vom Twannbach nur durch das schmale « Gürteli » getrennt wird, heisst *Pfy*. Dieser Name geht auf älteres *Pfyn* zurück (Fall des *n* wie Wî aus Wein, älter Wîn usw.); Pfyn ist die Fortführung des lateinischen Ausdrucks *ad fines « bei der Grenze »*. Pfyn finden wir auch als Ortsnamen im Kanton Thurgau; auch dort lag zur Römerzeit eine alte Stammesgrenze. Da ein solches « ad fines » zur Bezeichnung eines unmittelbar neben dem Twannbach gelegenen Abschnittes dient, scheint mir die Etymologie von Twann = douane « *Grenze* » eindeutig bewiesen zu sein.

Buchbesprechungen.

Elisabeth Förster-Nietzsche, **Friedrich Nietzsche und die Frauen seiner Zeit.** (Beck'sche Verlagsbuchhandlung München.)

Nietzsches Schwester, die heute 88jährig ist*), hat nach dem Zusammenbruch ihres Bruders die ganze zweite Hälfte ihres Lebens der Anerkennung der geistigen Leistung des viel umstrittenen Denkers gewidmet.

Die erregbare, explosive Art Nietzsches brachte auch in fast alle seine persönlichen Beziehungen vorübergehende oder dauernde Spannungen. Die ihn selbst am tiefsten erschüttenrde war die mit Richard Wagner, wo er allmählich von glühender Verehrung zu leidenschaftlichem Hohn überging, aber auch dann noch Töne verhüllter, leidender Sympathie fand. Ferner waren die Beziehungen zu Jakob Burckhardt, zu Franz Overbeck und zu Malwida von Meysenbug, um nur die bekanntesten Fälle zu nennen, keineswegs ungetrübt. Und selbst mit der tapfern, sorglichen Schwester gab's viele Missverständnisse. Verrechnungen mit den Menschen gehörten zum Schicksal Nietzsches, und es ist Leid darin, wenn er gelegentlich an seine Schwester, die damals als verheiratete Frau in Paraguay weilte, schrieb: « Jeder findet seine kleine Herde und Gemeinschaft, nur gerade der Unabhängigste nicht, der allein übrigbleibt und vielleicht wie in meinem Fall, gerade schlecht zu dieser Vereinsamung taugt ». Das war noch zur Zeit, als Nietzsches Bücher jener absoluten Gleichgültigkeit begegneten, die erst ganz kurz vor dem Ende seiner Arbeitsmöglichkeit von Dänemark her gebrochen wurde.

Als wir vor bald 40 Jahren als junge, suchende Menschen in unendlichen Gesprächen mit seiner Gedankenwelt uns auseinandersetzten und seine sämtlichen Werke leidenschaftlich verschlangen, war die Situation schon so, dass er nicht mehr aus der europäischen Geistesgeschichte wegzudenken war. Und dann kam die grosse Nietzschewelle mit ebenso summarischer Verketzerung wie summarischer Vergötzung, kam der Krieg, die Nachkriegszeit und das dritte Reich und damit eine Popularität und Vertrivialisierung Nietzsches, vor der er angewidert in die siebente Einsamkeit geflohen wäre.

Das Problem Nietzsche kann man natürlich nicht in einem kurzen Artikel erörtern. Da werden noch Generationen daran herumdenken. Wesentlich scheint mir, dass man immer mehr unterscheiden lerne zwischen unzweifelhaften, in bestimmten raketenhaften Schlagworten sich äussernden Verstiegenheiten einerseits und der unerschöpflichen Fundgrube psychologischer Einsicht, treffsicherer Formulierung, aufwühlender Gedankenfülle und seelischer Hingabe, die am Begriff Nietzsche haften, andrerseits. Nicht was er lehrte, sondern was und wie er suchte, das heisst, nicht die Lösung seiner Probleme, sondern, dass er die Probleme überhaupt sah und die Eindringlichkeit, mit der er sie ins Licht rückte, darf man wohl als wesentlich bezeichnen.

Dass da eine überaus zarte und reiche Seele aus hier nicht näher zu erörtenden Ursachen zugrunde ging, wussten wirkliche Kenner von Nietzsches Schriften schon immer. Ihren viel verkannten und verlästerten Bruder menschlich liebenswerter erscheinen zu lassen, ohne sein Bild zu verfälschen oder zu verkleinern, hat sich nun die bis ins hohe Alter sehr lebensvolle Schwester Nietzsches zur Aufgabe gesetzt, im vorliegenden Band auf eine besonders intime und klärende Weise.

Dass Nietzsche, trotz einiger Bosheiten, nicht wie etwa Schopenhauer als Frauenfeind und Frauenverächter hinzustellen ist, dürfte längst klar sein, sonst würden nicht je und je hervorragende Frauen seinen Umgang gesucht haben, wie Cosima Wagner (bis die Publikationen von Wagners Parzifal und Nietzsches « Menschliches Allzumenschliches » unübersteigbare Schranken offenbarten), wie Malwida von Meysenbug, wie Meta von Salis, deren Büchlein « Philosoph und Edelmensch » noch heute gelesen zu werden verdient.

Dass Nietzsche neben eigentlicher Frauenliebe vorbeilebte, gehörte wohl mit zu seinem Verhängnis. Die paar Versuche, die von mütterlichen und schwesterlichen Gesinnungen gern gefördert worden wären, missglückten völlig. Und da, wo er wohl wärmer empfunden hätte, hinderte ihn sicherlich die anderweitige Gebundenheit der Betreffenden. Oder täusche ich mich, wenn ich zum Beispiel in den Briefen an Frau Luise Ott solche unterirdische Klänge beherrschter Leidenschaft heraushöre?

Nietzsche hatte auch eine Vorliebe für Gespräche mit alten, tieffrommen Frauen, was nur unpsychologischen Menschen rätselhaft erscheinen mag.

Die ablehnende Haltung Nietzsches gegen die sogenannte Frauenbewegung, deren ökonomische und seelische Hintergründe er wohl nicht völlig erfasste, hinderten ihn in keiner Weise, in freundlichen Verkehr mit gelehrten Frauen, wie Meta von Salis und andern, zu treten.

*) Diese Besprechung wurde vor dem am 8. November 1935 erfolgten Tode von Frau Elisabeth Förster-Nietzsche geschrieben.

Man spürt freilich in allen Beziehungen Nietzsches zu den Menschen, und in diesem Buch besonders zu den Frauen, den verborgenen Riss, der diese ganze reiche, hochfliegende Sonnenfahrt zum jähen Absturz geführt hat. *U. W. Züricher.*

Iris-Verlag, **Kunstgebilde des Meeres.** (Muscheln und Schneckengehäuse) 15 Farbtafeln nach Aquarellen von Paul A. Robert. Einführung von Arnold Masarey. Herausgeber: Hans Zbinden. Geb. od. in Mappe Fr. 3. 80.

Auf die vorbildliche Veröffentlichung von Werken der Menschenkunst folgt die Darbietung von Höchstleistungen der Naturkunst. Nach der Wiedergabe der fliegenden Schmuckstücke der Luft, der Schmetterlinge, zeigt uns der Verlag die Farben- und Formwunder des Meeres. Paul A. Robert, der ganz offensichtlich die Liebe zur subtilsten Wiedergabe aller kleinen und kleinsten Wunder der Natur von seinem Vater geerbt hat, ist da der richtige Vermittler. Aquarelle wie etwa Tafel V sind schlechtweg Gipfelleistungen in bezug auf die farbige Wiedergabe. Ab und zu fällt mir auf, dass dem Herausarbeiten des Plastischen nicht ganz die gleiche Liebe zuteil wurde wie der Farbe.

Hervorragend ist, wie schon bei den früheren Iris-Bänden, der Begleittext. Der Basler Forscher und Schriftsteller Arnold Masarey gibt eine Natur-Kunst-Kulturhistorische Abhandlung, sehr viel sagend in dichterisch flüssiger Form.

Etwas über die Güte der Drucke sagen, heisst sich so oftmals wiederholen wie Iris-Bände erschienen. Aber ein nochmaliges Aufmerksammachen auf die Niedrigkeit des Preises kann ich doch nicht lassen.

F. Eberhard.

W. Zbinden, **Winckelmann.** Kommissionsverlag A. Francke A.-G., Bern.

Die kleine Schrift stellt eine solide, gute Studie über Winckelmann dar. Das Biographische wird nicht mehr als notwendig herangezogen. Winckelmanns Kunstauffassung ist glücklich wiedergegeben und andern Zeitgenossen gegenüber abgegrenzt, so z. B. Lessing und den Schweizern gegenüber. Bedeutungsvoll ist, dass nach der Ueberzeugung Winckelmanns, dem Freiheit und Ruhe die grössten Güter waren, die Freiheit der Kunst das Leben gegeben hat. Sie ist die vornehmste Ursache der griechischen Kunstblüte gewesen. In Athen war es das demokratische Regiment, das den Geist jedes Bürgers und die Stadt selbst über alle Griechen erhob; ähnliche Zustände lagen in Florenz vor; aus dem gleichen Grunde schätzte er die Schweiz.

Winckelmanns Kunstauffassung ist diejenige der klassischen Aesthetik der Deutschen geworden. Sein Ideal war edle Einfalt und stille Grösse. Das Wesen des Schönen besteht in der Vollendung in sich selbst. Diese bekannten Resultate werden hier in der Widerspiegelung vieler Aeusserungen aus dem 18. Jahrhundert beleuchtet. *G. Küffer.*

Tüchtige Meister vor!

Ueber 10 000 Buben und Mädchen kommen diesen Frühling aus der Schule. An die 4000 Schulentlassene wählen einen gewerblichen oder kaufmännischen Beruf. Gegen 3000 haben bereits eine Lehrstelle gefunden. Aber fast 1000 Jünglinge und Töchter suchen noch eine Lehrstelle.

Der Mangel an Arbeit und Aufträgen hat manchen guten Betrieb in den letzten Jahren bedrückt und veranlasst, keinen Lehrling und keine Lehrtochter einzustellen. In vielen Berufen beschränkten Berufsverbände und Berufsangehörige absichtlich die Lehrlingszahl, um die Ueberfüllung zu hemmen. Auf der andern Seite aber drängt die schulentlassene Jugend in die Berufslehre, um sich einen guten Grund für Arbeit und Brot zu erwerben.

Auf die augenblickliche, immer sich ändernde Lage des Arbeitsmarktes darf nicht abgestellt werden, um auf Jahre hinaus die Lehrlingszahl zu beschränken. Berufe, die in den letzten Jahren stark krisenbetroffen waren, sind heute schon ordentlich beschäftigt. Wo vor kurzem noch Ueberfluss an Berufsleuten herrschte, beginnt eine wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften. Selbst in überfüllten Berufen fehlen oft tüchtige Arbeiter. Die Nachkriegskrise hat seinerzeit zu einer starken Einschränkung in der beruflichen Ausbildung geführt. Als die Wirtschaft sich erholte, fehlten in vielen Berufen die nötigen Kräfte. Es mussten für gelernte und recht bezahlte Stellen Ausländer zu Tausenden zugelassen werden; unsern einheimischen Arbeitern blieb die schlechter bezahlte Handlanger- und Hilfsarbeit. Diese Erfahrung darf sich nicht wiederholen, da unsere Volkswirtschaft dem neuen Aufschwung entgegengeht.

Wir haben auch kein Recht, die schulentlassene Jugend an der Erlernung eines Berufes zu hindern. Hat ein Jugendlicher einen Beruf erwählt, für den er sich eignet, an dem er Freude hat, so soll er die Gelegenheit zur Lehre erhalten. Wenn wir aus unserer augenblicklich gedrückten Wirtschaftslage heraus die Jugend an der Berufslehre hindern, dann werden die Betroffenen, älter und vollberechtigte Bürger geworden, diese Hemmung der ältern Generation bitter anrechnen. Diese Verbitterung ist ein Quell der Gefahr für jeden Beruf, für Volk und Staat.

Es ist ein grosses Recht und eine vornehme Pflicht für den gewerblichen und kaufmännischen Betrieb, dass er berufen ist, seinen Nachwuchs selber auszubilden. Wer als Lehrmeister Gewähr bietet für eine richtige Ausbildung und berechtigt ist, Lehrlinge anzunehmen, sollte sich dieser Aufgabe nicht entziehen. Er leistet durch die Erziehung eines Lehrlings zu einem tüchtigen Berufsarbeiter nicht bloss dem Jüngling und seinen Angehörigen eine grosse Hilfe, sondern seinem Beruf, der Wirtschaft, Staat und Volk einen wertvollen Dienst. Ueber die Fragen der Lehrlingshaltung geben die Lehrlingskommissionen oder auch das kantonale Lehrlingsamt gerne Aufschluss.

An unsere Mitglieder. Es liegt im Interesse des BLV und auch des Berner Schulblattes, wenn Sie bei allen Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes bevorzugen.

Vor kurzer Zeit fand in Bern eine Konferenz statt, an der behauptet wurde, es fehle stark an tüchtigem Nachwuchs. Aus diesem Grunde werden immer wieder neue Gesuche um Bewilligung ausländischer Facharbeiter gestellt, während tausende unserer Volksgenossen arbeitslos sind.

Dieser ungesunde Zustand muss zum Guten gekehrt werden. Der Erlass des Berufsbildungsgesetzes, der Ausbau der beruflichen Schulen und die strengeren Lehrabschlussprüfungen allein vermögen dies nicht. Entscheidend ist die verantwortungsbewusste Haltung von Lehrmeister und Lehrling. Von ihrer treuen Pflichterfüllung hängt der Erfolg am Ende ab. Wenn jeder Lehrmeister alle Kraft für die verständnisvolle und fachgemässe Ausbildung des Lehrlings einsetzt, wenn jeder Lehrling mit Eifer und Treue über alle Schwierigkeiten hinweg zur rechten Berufsarbeit hinstrebt, dann wächst eine Arbeiter- und Meisterschaft heran, die den Forderungen von Beruf und Leben gewachsen ist.

Nicht weniger Lehrlinge, sondern mehr und besser ausgebildete Arbeiter!

Tüchtige Meister vor! Mit Vertrauen vorwärts!

Kantonales Lehrlingsamt.

† Rudolf Stähli.

Sonntag den 18. Oktober starb in Walchwil im Alter von 72 Jahren Rudolf Stähli, alt Rektor der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich. Rudolf Stähli ist am 1. Juli 1864 in Münchenbuchsee geboren. Schon mit 15 Jahren verlor er seinen Vater. Ein Onkel nahm sich des aufgeweckten Jünglings an und liess ihn das Lehrerseminar Münchenbuchsee besuchen. Dort trat er im Frühjahr 1880 in die II. Klasse ein. Obschon er der Jüngste der 44. Promotion war, stellte er sich bald mit seinen Leistungen an die Spitze der Klasse. Das Zusammenleben im Internat mit seinen Freuden und Leiden schuf die starken Wurzeln einer Jugendfreundschaft, die bis ins hohe Alter dauerte. Ruedi mit seinem bald schalkhaften, bald kritischen Blick und seinem gemütlichen Wesen war uns allen lieb, und wir nahmen herzlich Anteil an seinem Aufstieg und seinem Wohlergehen in der Limmatstadt. Als Primarlehrer wirkte er 10 Jahre lang in Langenthal, wo er der Sektion des Kaufmännischen Vereins seine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Als der Vorort Zürich 1893 einen neuen Sekretär und Redaktor für das Zentralblatt suchte, fiel die Wahl auf den Langenthaler Lehrer Stähli. Vier Jahre später rückte er auf den neugeschaffenen verantwortungsvollen Posten eines ständigen Rektors der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins vor, den er bis 1919 bekleidete. Als Lehrer wirkte er an der Anstalt weiter bis 1931.

Die hohe Stellung und die grosse Arbeit in Zürich vermochte nie seine enge Verbundenheit mit den ehemaligen Seminarkameraden zu lockern. Er fehlte ganz selten an unsern Klassenzusammenkünften, obschon er die weiteste Reise zurückzulegen hatte. Noch während seiner langen Krankheit vergass er unsere Freundschaft nie.

Drum werden sein Gedenken lieb betreun
Von 40 Vierundvierzigern die letzten Neun!

Ed. Gsteiger.

† Hermann Geissbühler

gew. Lehrer in Studen.

An einem Schlaganfall verstarb ganz unerwartet, mitten aus einem immer noch arbeitsreichen Leben heraus, im Alter von 68 Jahren Hermann *Geissbühler*, gewesener Lehrer. In Studen, wo er vier Jahrzehnte lang tätig war, hat er seinerzeit als Sohn eines Bahnarbeiters auch die Primarschule besucht, absolvierte sodann in Nidau die Sekundarschule, holte sich seine Ausbildung als Lehrer im Seminar Muristalden und wirkte nach seiner Patentierung einige Jahre in der Berggemeinde Habkern, wo er mit Freude und Geschick und als begeisterter Freund der Berge seinem Berufe oblag. Und doch zog es ihn wieder in die Niederung. Nach ganz kurzer Amtstätigkeit in Port wurde er 1895 nach Studen gewählt, wo er bis zu seinem aus gesundheitlichen Rücksichten im Jahre 1923 nötig werdenden Rücktritt vom Lehramt wirkte. Er hat sein Amt als Lehrer und Jugenderzieher mit grossem Lehrgeschick und Verständnis für die ihm anvertrauten Kinder ausgeübt und die Achtung sowohl seiner Schüler als auch die ihrer Eltern besessen. Seine reiche Erfahrung und sein vielseitiges Wissen, seine gute Kenntnis der Bevölkerung und ihrer besondern Verhältnisse hat er vielseitig in den Dienst der Oeffentlichkeit gestellt. Allen, die ihn suchten, stand er mit Rat dienstbereit zur Seite. Wenn er seiner politischen Einstellung wegen auch seine scharfen Gegner, wenn auch er seine besondern Fehler hatte: seine Verdienste um die Gemeinde hat man ihm allseitig zuerkannt. Von 1928 bis 1935 war er Mitglied und Vizepräsident des Gemeinderates. Ein ausgezeichneter Familienvater, hat er stets den Seinen gelebt und war als passionierter Bienenzüchter und vielseitig erfahrener Gartenbauer-Gärtner noch bis in seine letzten Tage stetsfort beschäftigt. Vor einigen Jahren wurde er von einem Auto angefahren; dieser Unfall hat bleibende Spuren hinterlassen. Und trotzdem völlig überraschend ist Hermann Geissbühler einem Herzschlag erlegen. Er hat sich durch seine Lebensarbeit ein gutes Andenken gesichert. S.

† Albert Wenger-Kocher

Lehrer und Buchhändler in Lyss.

Mit *Albert Wenger-Kocher*, gewesenem Buchhändler und Lehrer in Lyss, der im Alter von 81 Jahren einer heimtückischen Krankheit erlegen ist und am Silvester in Bern zu Grabe getragen wurde, ist ein mit der Ortschaft Lyss und dem bernischen Seeland im allgemeinen, mit dem bernischen Gewerbestand im besondern eng verwachsener Mensch dahingegangen; ein Mann, der jahrzehntelang seinem Lehrerberuf in treuer Pflichterfüllung, frohem Geist und Gemüt und gesundem Sinn für die Bedürfnisse der Zeit nachgegangen ist und in Lyss und späterhin in Bern-Bümpliz Hunderten, ja Tausenden von Schulkindern Freund, Erzieher und Berater war. Einfach in seiner Lebensweise, erfreute sich A. Wenger zeitlebens einer ausgezeichneten Gesundheit; einzig ein Gehörleiden hinderte ihn im zunehmenden Alter in der Arbeit an seiner Hauptaufgabe.

Als *Buchhändler* hat A. Wenger in frühern Jahrzehnten bahnbrechend gearbeitet und sich trotz gelegent-

lichen Misserfolgen nicht entmutigen lassen. In dem von ihm gegründeten «Helvetia»-Verlag erschien die gleichnamige, während des Krieges eingegangene Zeitschrift, kamen verschiedene pädagogische Publikationen heraus, wurden Gedichtsammlungen und Märchenbücher verlegt. Mit dem Landvolk stand Albert Wenger als Mitarbeiter der Hagelversicherung in enger Verbindung, mit Erfolg betätigte er sich in frühern Jahren als Korrespondent verschiedener Zeitungen. Zeitlebens war er ein begeisterter Musikfreund und als solcher ein treuer Gönner der Musikgesellschaft und der Gesangvereine von Lyss. Sein gutes Herz trieb ihn stets, den Bedürftigen beizustehen.

Mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit und Kraft arbeitete Albert Wenger für den bernischen Gewerbestand. Er gehörte zu den Gründern des lokalen Gewerbevereins, arbeitete in den regionalen und kantonalen gewerblichen Organisationen unermüdlich mit und hat sich im kantonal-bernischen Gewerbeverband insbesondere um die Schaffung des Hilfsfonds für unverschuldet in Not geratene Handwerker verdient gemacht. In Würdigung dieser Verdienste ernannte ihn dieser Verband im Jahre 1930 zu seinem Ehrenmitglied. So scheidet mit Albert Wenger ein Mann aus dem öffentlichen Leben, der sich in weiten Kreisen ein gutes Andenken gesichert hat. *-eg-*

Fortbildungs- und Kurswesen.

Jöde-Woche in Bern.

Bach-Woche, 12.—17. April 1937, täglich von 17—19 und 20—22 Uhr in der Aula des neuen Gymnasiums, Kirchenfeldstrasse 25.

Offene Singstunde «Bach für alle», 17. April 1937, 20—22 Uhr, in der Aula des neuen Gymnasiums, Kirchenfeldstrasse 25.

Die Musik des kleinen Kindes, 12.—14. April 1937, täglich 9—12 Uhr, im Musiksaal des Oberseminars, Muesmattstrasse 27.

Für alle Freunde der Musik soll diese Bach-Woche der Vertiefung in die Kunst Bachs dienen. Sie ruft alle diejenigen auf, denen es um innere Sammlung geht. Chorgesang, Instrumentalspiel, Vormusizieren und Betrachten werden miteinander abwechseln, und ob Bachs Musik dabei von ihrer ernsten oder ihrer heiteren Seite erscheint, immer wird ihre Kraft denen gut tun, die sich singend in sie vertiefen.

Den Freunden und Helfern des kleinen Kindes (in erster Linie Kindergärtnerinnen, Lehrern und Lehrerinnen der Unterstufe der Schule und Müttern) will die Arbeitsgemeinschaft für Musik des kleinen Kindes Hinweise auf die Möglichkeiten musikalischer Betätigung im Anfang geben, indem sie Gesetz, Inhalt und Formenwelt der Musik des kleinen Kindes aufzeigt und an Hand vielfachen Erfahrungsaustauschs allen denen hilft, die mit kleinen Kindern singen und spielen. Dabei sollen Bericht, Erzählung, Zwiesprache und gemeinsames Musizieren miteinander abwechseln, und zwar in einer Weise, dass auch jene Nutzen aus der Arbeit ziehen können, die nicht selbst mit kleinen Kindern Umgang haben, denen aber Kindererziehung doch um nichts weniger am Herzen liegt.

Arbeitseinteilung für die Jöde-Woche.

Bach-Woche, 12.—17. April 1937.

1. Täglicher Stundenplan:
   17—18 Uhr: Einführung in die Kunst Bachs (Betrachtungen zur musikalischen Organik).
   18—19 Uhr: Aus Bachs Instrumentalmusik (Kammerorchesterübung mit kleineren Werken).
   Eine Stunde Abendessenpause.
   20—21 Uhr: Der Bachsche Choral (A-capella-Uebung aller Teilnehmer).
   21—22 Uhr: Aus Bachs Bauernkantate (Gemeinsames Chorsingen aller Teilnehmer mit dem Kammerorchester).
2. Kursgeld Fr. 5. —.
3. Als Notenmaterial wird benötigt: Heft 6 des «Musikanten» von Fritz Jöde — das Liedblatt «Bach für Alle». Für die Instrumentalisten: Bach, Spielmusiken.

NB. Wer aus beruflichen Gründen nicht an den Stunden von 17—19 Uhr teilnehmen kann, komme um 20 Uhr zum Singen und Musizieren aller Teilnehmer.

Offene Singstunde, 17. April 1937, 20 Uhr, mit Thema «Bach für Alle». Kursgeld mit Liederheft Fr. —. 60.

Die Musik des kleinen Kindes, eine Tagung für Kindergärtnerinnen, Lehrer, Lehrerinnen und Mütter.

1. Stundenplan (jeweils 9—12 Uhr):
   12. April: «Das Liedgut des kleinen Kindes»; «Die Grundform des Spielliedes».
   13. April: «Das Ansingelied und seine Bedeutung»; Das Gesetz von Wort und Weise».
   14. April: «Improvisationen des kleinen Kindes»; «Atem, Sprache und Stimme»; Zusammenfassung.
   Jede Tagungsstunde schliesst die Teilnehmer zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die neben der Behandlung aller Fragen der Musik des kleinen Kindes in eigenem Singen und Spielen altes und neues Liedgut für das kleine Kind erwirbt.
2. Kursgeld: Fr. 2. 50.
3. Als Notenmaterial wird benötigt: Schweizermusikant, Bd. III. Anmeldekarten bei der Musikalienhandlung Krompholz.

Zum Besuche laden ein: *Bernischer Lehrerverein; Lehrergesangverein Bern; Kindergartenverein des Kantons Bern; Fr. Krompholz, Musikhaus, Bern.*

Abend-Singwoche in Bern. In der Woche von Ostermontag dem 29. März bis Samstag dem 3. April findet jeweilen abends 8 Uhr im Saale des Zunfthauses zum Mittellöwen an der Amthausgasse ein Singtreffen unter der bewährten Leitung des Gesangpädagogen *Tappolet* aus Zürich statt. In erquikkenden Stunden frohen Musizierens vermittelt Herr Tappolet seinen Sängern schönste Kleinodien echter Volksmusik; vom frohesten Scherzen heiterer Lebensbetrachtung bis zum tief ernsten Sinnen über die Bindungen des Menschen an Gott finden Wort, Rhythmus und Melodie den oft geradezu beglückenden Ausdruck. Wer an solcher Osterfreude teilhaben möchte, melde sich bei Herrn Pfarrer F. Bäschlin, Muristrasse 37, Bern. *F. E.*

Volkstanzkurs in Bern, Monbijouschule. Beginn 20. April. Leitung: Karl Rieper. Anmeldung und Auskunft bei der Volkshochschule Bern, Pilgerweg 6.

Der 2. Schweizerische Kurs für Wanderleiter. Im vergangenen Herbst hat der Schweizerische Bund für Jugendherbergen den ersten Schweizerischen Kurs für Wanderleiter durchgeführt. Der Erfolg war so gross, dass nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten und das Versprechen abgegeben werden musste, recht bald einen neuen Kurs auszuschreiben. So liegt denn jetzt ein verlockendes Programm für den *2. Wanderleiterkurs* bereit, der vom *11.—17. April* in der neuen *Jugendburg Rotberg* (Kanton Solothurn) durchgeführt werden soll. Der Kursort ist wirklich romantisch genug: die mächtige, nach mittelalterlichen Plänen grosszügig erneuerte Burg in einer weiten Waldlandschaft. Das Kursprogramm sieht eine lebendige Arbeitsgemeinschaft vor, in der man lernen soll, Jugendwanderungen zweckmässig und anregend selbständig oder mithelfend zu führen. Jugendliche über 16 Jahren, Leiter und Leiterinnen von Jugendgruppen, Lehrer, Lehrerinnen, Mitglieder von Schulbehörden, Pfarrer, Berufsberater, Jugendfürsorger, Sportführer und Eltern von

wanderlustigen Kindern werden mit Freude die Gelegenheit benützen, die Grundkenntnisse zum glückhaften Wandern erlernen und erleben zu können. Die Helfer des Kursleiters werden erfahrene Kenner der verschiedensten Gebiete des Jugendwanderns sein.

Wer den frohen und notwendigen Kurs miterleben will, möge sich an die Geschäftsstelle des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen, Zürich, Seilergraben 1, wenden (Telephon 27.247). Er erhält dort gratis die Märznummer der Zeitschrift « Schweizerische Jugendherberge », die ein genaues Kursprogramm und alle Bedingungen enthält.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektionen Burgdorf und Trachselwald des BLV. Donnerstag nachmittag, den 4. März 1937, versammelten sich im Gasthof zum Kreuz in Kalchofen rund 140 Kolleginnen, Kollegen und Freunde zu einer gemeinsamen Versammlung, die zu einer erhebenden Feier wurde. Nach kurzen geschäftlichen Mitteilungen der beiden Sektionspräsidenten hatten wir den Genuss, einen Mann, der Mensch und Schweizer, Redner und Vorbild, Erzieher und Freund zugleich ist, zu uns sprechen zu hören. Dr. *Fritz Wartenweiler* hielt uns einen *Vortrag über « Erziehung zum Schweizer und zum Menschen »*.

Dieses Problem zu lösen von der gewöhnlich-menschlichen Seite her, ist immer ein gefährliches Unterfangen; denn: Tun wir das eine, sind wir gefährliche Nationalisten. Tun wir das andere, sind wir internationale « Fötzel »; d. h., wir verstehen heute darunter landläufig schon zwei unüberbrückbare Gegensätze. Wartenweiler hat uns bewiesen, dass das Gegenteil wahr ist: Dieselbe Erziehung ist nötig, um einen Menschen, wie um einen Schweizer zu erhalten. Hier setzt das Problem gleich bei der Grundfrage ein: Ist heute die Schule reines Unterrichtsinstitut, oder ist sie auch noch eine Stätte der Erziehung; können, wollen und sollen wir Lehrer in der Schule miterziehen, und ist es überhaupt nötig, dass ein Schweizerkind zum « Schweizer » erzogen wird? Ist es nicht selbstverständlich, dass nur schon das Aufwachsen des Kindes in seinem Milieu es zum Schweizer prägt? Dürfen wir anderseits unsere Kinder zu ausgesprochen nationalen Menschen erziehen, wie es in andern Staaten geschieht; gefährden wir damit nicht das Menschentum?

Die Gegensätze zwischen der Heranbildung des nationalen Gefühles von 1830 und 1930 sind sehr gross. Während man damals vom Kleinen zum Ganzen aufbaute, haben wir heute die umgekehrte Bewegung: wir gelangen vom Ganzen zum Kleinen und kommen zu einer immer grössern Verengung, was sich in unserer heutigen Kirchturm- und Quartierpolitik zeigt, indem wir uns gegenseitig wirtschaftlich und dann auch geistig abschnüren und uns entfremden. Als leuchtendes Beispiel eines damaligen Schweizers stellt Wartenweiler General Dufour dar, der in seinem wahrhaft tiefen nationalen Gefühl seine Gegner nicht als Feinde, sondern als verirrte Brüder betrachtete und dadurch unser Vaterland vor einer Katastrophe bewahrte. Haben wir heute diese Einstellung? Nein! Unsere Gegner, seien es politische oder wirtschaftliche, sind für unsern Fanatismus Verbrecher. Das ist zum grössten Teil die Folge unseres *privaten Egoismus*, und dieser ist auch der Grund unserer heutigen Armut an wirklich nationalen Gefühlen. Wir sehen wieder am besten das Beispiel anderer Länder, in denen heute der Staat über allem steht, alles sich zu seinen Gunsten auswirken muss. Die Entwicklung musste so kommen, weil vorher zu lange Zeit dem Staat nicht gegeben wurde, was ihm gehörte, und zwar in wirtschaftlicher und in geistiger Hinsicht.

Wir Schweizer müssen von der Einstellung: « Vaterland, du gehörst mir », zu der Einstellung: « Vaterland, ich gehöre dir », kommen. Wenn wir wahr sein wollen, sind ja heute Vaterland und Volk jedem gut genug, solange sie ihm helfen. Mit dieser innern Einstellung ist es nicht schwer, die jungen Schweizer zu Hurrapatrioten zu dressieren. Diese Aufpeitschung oberflächlicher Kräfte, diese *gefühlsmässige* Liebe zu Volk und Heimat kann erst etwas nützen, wenn eine *willensmässige Hilfsbereitschaft* vorhanden ist, wenn das Einzelwesen ganz in die grosse Gemeinschaft hineingestellt wird. *Erziehung zum Schweizer ist Erziehung zur Gemeinschaft.* Wir müssen fähig werden, etwas von unserem Eigentum, in erster Linie aber unsern Eigensinn, auf dem Altar der Gemeinschaft zu opfern « Wir Schweizer müssen verstehen lernen, dass zum Volk alle gehören: Rasierte und Unrasierte, solche in- und ausserhalb von Lebensstellungen und solche in- und ausserhalb von Zuchthausmauern ».

Geschichte und Geographie sind wertvolle Erziehungsfächer; die intellektuellen Kenntnisse müssen aber mit diesem Bruderbewusstsein unterbaut sein, wenn sie nicht hohles Wissen bleiben sollen. Die Geschichte wird die Frage der Gegenüberstellung verschiedener Zeitalter immer wieder aufdrängen; es wird sogar fraglich sein, ob wir unsere unendlich komplizierte Gegenwart der viel einfacheren Vergangenheit gegenüberstellen können, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, ganz falsche Vorstellungen zu schaffen. Bis dahin hat vielfach unsere jüngste Geschichte zu wenig Beachtung gefunden; denn gerade hier ist Gelegenheit, Erkenntnis vom wirklichen Geschehen zu bilden. Besonders beim Gegenwartsgeschehen ist Verständnis zu wecken für die Arbeit von Persönlichkeiten in den Behörden. So werden die jungen Schweizer eine positive Einstellung zum öffentlichen Leben erhalten, woraus nachher die gesunde Opposition, die ja notwendig ist, das Recht zu ihrem Erwachsen bekommt. Aus diesem Grunde wollten wir in jeglichem Geschichtsunterricht das Geschehen in Beziehung zu einer hervorragenden, charaktervollen Persönlichkeit zu bringen versuchen. (Gerade Wartenweilers Biographien berühmter Männer sind sehr wertvolle Unterrichtsstoffe.)

Durch diese Erziehung zum Schweizer haben wir auch schon den Menschen als solchen erzogen. Wir dürfen nur nicht die nationale Gemeinschaft als Endziel setzen. Nur Schweizererziehung dulden wollen, bedeutete eine Vernichtung unserer Nation; denn ein Staat kann nicht ohne Beziehungen mit andern existieren. Hier bietet die Neutralität eine gewisse Gefahr, indem sie den einzelnen und die Gemeinschaft vom Weltgeschehen wegnimmt und so das Gefühl für die Menschen anderer Nationen einschlummern lässt. Auch hier muss der Unterricht versuchen, persönliche Beziehungen zu Mitmenschen anderer Völker zu schaffen, um Wesen, Freuden und Leiden *aller* Menschen verstehen zu lernen.

« Hauptziel dieser Erziehung muss das unermüdliche Suchen und Ringen nach Wahrheit des innern Wesens sein, dass der Mitmensch unser Bruder werde, unter dem Bewusstsein aber, dass wir auch alle einen gemeinsamen Vater haben ».

Man fühlte am Schluss des Vortrages, dass hier aus tiefstem Herzen gesprochen wurde, was mancher heimlich fühlte und es nie formulieren konnte oder nie zu formulieren wagte; denn eine erdrückende und doch mitreissende Grösse des *Geistes schwebte* über dem Gehörten. Nach einem Hinweis auf die notleidenden Spanier-Frauen und -Kinder, dass hier Brudersinn hervortreten sollte, wurde eine Sammlung veranstaltet. Es wurden Fr. 181.— zusammengelegt, für die Spanienhilfe und den Herzberg bestimmt und Herrn Wartenweiler übergeben.

Der Lehrergesangverein Burgdorf umrahmte den Vortrag mit vier schönen Liedern und gab der schönen Veranstaltung den würdigen Rahmen.

Allen, die zum Gelingen dieser Feier beitrugen, herzlichen Dank! *W. B. L.*

Sektion Nidau des BLV. An die 40 unserer Mitglieder betraten am 10. März das umfangreiche Gebäude der neuen Autofabrik in Biel: die General Motors. Die Hoffnung, dass

man jedem von uns ein Andenken in Form eines Autos verehren würde, wurde jedoch enttäuscht — wohl bloss weil alle Wagen auf 2 bis 3 Wochen hinaus vorbestellt sind, und zwar werden sie nur in der Schweiz verkauft. Man kann sich die Menge am besten ausrechnen, wenn man dabei bedenkt, dass jede halbe Stunde ein fertiger Wagen herauskommt. Es geht eben in einem langsamen Amerika-Tempo!

Alle Bestandteile kommen fertig in die Fabrik, wo sie gereinigt, geschmiert und zusammengesetzt werden. 64 % dieser Teile sind Schweizerfabrikat, wie Lacke, Pneus, Räder, Polstermaterial und Autostoffe, die ganze elektrische Ausrüstung, Uhren und Glas. 270 Arbeiter sind im Werk beschäftigt, 50 in den Bureaux angestellt.

Man könnte stundenlang zusehen, wie die Karosserien gewaschen, gespritzt, geschliffen und wieder gespritzt werden, wie sie vermittelst einer elektrischen Nietmaschine zusammengenietet werden, wobei keine Nietbolzen notwendig sind, — wie andernorts das Fahrgestell genietet wird mit einer Oeldruck-Nietmaschine, die 6 Atmosphären Druck gibt — wie weiter drüben die Polster zustande kommen, wie hier die Politur des Wagens mit Lamafell geglänzt wird — wie vorn an den Fenstern beim laufenden Band der ganze Wagen zusammengesetzt wird — wie dort, wo das fertige Auto herauskommt, alle Einzelheiten nachgeprüft werden — man würde nicht fertig mit Sehen und vor allem nicht mit Hören! Hier klingt Musik ohne Worte, die in beredter Sprache den Ruhm der Technik singt. *M. R.*

Verschiedenes.

Rembrandt-Ausstellung in Bern. Im *Kunstmuseum Bern* findet vom 17. April bis zum 31. Mai 1937 eine *Rembrandt-Ausstellung* statt. Der holländische Meister wird in derselben durch die Sammlung de Bruyn in Spiez vertreten sein, die über 450 Radierungen zählt, sowie durch Handzeichnungen aus schweizerischem Privatbesitz.

Die Sammlung de Bruyn ist in der Kunstwelt wegen ihrer seltenen Zustände und vorzüglichen Drucke allgemein bekannt und geschätzt. Sie war vor einigen Jahren im Rijks-Museum Amsterdam ausgestellt und hat dort einen riesigen Besuch erhalten. Es ist zu hoffen, dass die Kunstfreunde aus der Schweiz und den angrenzenden Ländern die einzigartige Gelegenheit benutzen werden, einen der grössten Künstler, den die Weltgeschichte kennt, auf Grund einer beispiellosen Auswahl seiner graphischen Produktion kennen zu lernen.

Ein ausführlicher Katalog klärt den Besucher über die verschiedenen Blätter und Zustände auf. Es sollen ausserdem regelmässige Führungen durch die Ausstellung veranstaltet werden.

Berner Schulwarte. Die Schulwarte bleibt über die Osterfeiertage sowie vom 3. bis und mit 9. April 1937 geschlossen.
Die Direktion.

Formicas Apfelbaum (Eingesandt). Als neuestes Jungbrunnenheft erscheint eine naturkundliche Plauderei und Erzählung «*Formicas Apfelbaum*», von *Hermann Stucki*, Fägswil, dem Verfasser von «Neuland». Der Verfasser erzählt auf anmutige Weise, wie Fredi, der muntere Bub, einer Ameise das Leben rettet und von ihr in die Geheimnisse des Apfelbaumes eingeführt wird. Er lernt das Leben in der Knospe, Blühen, Bestäuben und Befruchten kennen. Er wird in die natürliche Zuckerfabrik im Blatte geführt und sieht, wie der süsse Saft entsteht. Wie freut er sich auf das Auspressen im Herbst, das Trinken und Kosten der süssen Herrlichkeit! Das Heft ist mit sieben ganzseitigen Zeichnungen und einem farbigen Umschlagbild des Verfassers geschmückt. Es kann zum Preise von 20 Rp. beim Bernischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen in Niederbipp bezogen werden. *M. J.*

Aprilheft der Jugendrotkreuz-Zeitschrift (Wien, III. Marxergasse 2). Das Aprilheft («Allerlei Tiere») enthält Beiträge von Beebe, Etzel, Hagenbeck, Haitinger-Valentin, Hermine Jossel, Najmajer, Nonveiller, Ulbricht und Lisa Wenger und viele Bilder von Norbertine Bresslern-Roth, Dichtl, Jungnickel, Pelizaeus, Plischke, u. a.

Radiesthésie.

(Suite.[1])

4. Appel au bon sens.

Bien entendu, le fait que la radiesthésie a déjà existé sous d'autres noms et qu'elle n'a pu tenir ses promesses n'annule pas, sans autre, la valeur des travaux et des efforts de nos sourciers modernes! Mais le moins qu'on puisse leur demander est de *prouver* ce qu'ils avancent. Or, nous en connaissons qui ont une «foi aveugle dans le dogme radiesthésique» et qui répondent: *croyez*, quand on les invite à *raisonner*.

Notre appel au bon sens s'adresse à tous ceux qui voient dans la radiesthésie une question de science et non de foi. Car nous savons par expérience que toute discussion est vaine avec ceux chez lesquels «la foi a mis la raison en fuite».

Voyons d'abord si les bases théoriques des sourciers résistent à une analyse logique élémentaire. Commençons par poser une définition des «phénomènes radiesthésiques» dont nous nous garderons bien, pour le moment, de nier l'existence. Disons, par exemple, qu'il s'agit là de phénomènes par lesquels un pendule (ou une baguette) tenu par un être humain, est mis en mouvement par des radiations issues du monde extérieur, toute suggestion, toute influence consciente ou subconsciente étant rigoureusement, totalement exclue.

Qui nous dira dès lors par quel phénomène les radiations qui entraînent le pendule dans un violent mouvement de giration, peuvent aussi le faire changer de sens ou le bloquer net?

Il est évident, d'autre part, que lesdites radiations doivent être particulièrement minimes, surtout quand il s'agit de prospecter d'après un plan ou de suivre une piste vieille de plusieurs jours. Peut-on admettre qu'elles ont, néanmoins, encore assez d'intensité pour mettre la masse pendulaire en mouvement, et la maintenir dans cet état? Il semble que dans ces cas au moins, l'opérateur est l'organe sensible dont les muscles font mouvoir l'instrument.

Mais — et ceci est beaucoup plus troublant — par quel filtrage miraculeux les radiations, qui émanent *de tous les corps*, peuvent-elles devenir, au moment choisi par l'opérateur, spécifiques de la question posée? Ainsi, lorsqu'un radiesthésiste prétend déterminer à distance le débit du Doubs au jour, au lieu et à l'heure dite, comment opère-t-il le démêlage des radiations qui lui parviennent en même temps de la Birse, de la Sorne, de l'Allaine, etc.? Reconnaissons que la réponse à une telle question ne dépend pas «uniquement» du débit en question, mais encore du cerveau de l'opérateur. Dès lors, l'homme intervient dans la réponse à donner au problème posé, l'homme, avec toutes ses faiblesses, ses préférences, ses aversions, etc., et les «causes d'erreurs» ne deviennent-elles pas infinies?

[1]) Voir les numéros 50 et 51 des 13 et 20 mars 1937.

Dans la détermination radiesthésique de la profondeur des nappes d'eau souterraines, on touche du doigt ce « subjectif » qui intervient dans les travaux du sourcier. On voit tel opérateur affirmer que c'est la *durée* d'oscillation du pendule en secondes qui lui indique la profondeur en mètres; tel autre se baser sur le *nombre* d'oscillations. Celui-là frappe du pied en cadence jusqu'à ce que son pendule ne bouge plus; s'il a frappé dix fois, l'eau est à dix mètres; Henry de France[2]) mesure « la profondeur sur place en élevant et abaissant la main qui tient le pendule ». Si l'eau est près de la surface « le pendule se mettra à tourner lorsqu'en abaissant la main tenue très haut, celle-ci arrivera à la hauteur du front ». Si l'eau est à cinquante mètres, il faudra descendre la main « jusqu'au niveau de la ceinture ». « Le pendule tournera pour l'eau à vingt-cinq mètres quand la main sera à égale distance du front et de la ceinture. » N'a-t-on pas l'impression que chaque sourcier *passe avec lui-même sa petite convention*, et répond à la question suivant *son choix?* Et peut-on encore parler d'une radiesthésie, ou chaque adepte a-t-il *sa* radiesthésie propre?

Enfin, tant d'affirmations non contrôlées, non contrôlables ou tendancieuses, tant d'échecs passés sous silence; l'utilisation d'une foule de données non radiesthésiques; l'absence générale de séries témoins; les divergences d'avis des sourciers sont autant de facteurs qui, avec les quelques considérations ci-dessus, nous ont conduit à une certaine défiance envers la « science nouvelle ». Gardons-nous bien de pénétrer dans son domaine avec des idées préconçues; mais faisons une part à la critique « gardienne vigilante » qui empêche le monde « d'être dévoré par la superstition et livré sans défense à toutes les assertions de la crédulité »[3]).

Cependant, n'attachons pas une importance exagérée aux conclusions tirées de l'histoire ou de la logique. Les hommes d'hier peuvent s'être trompés dans leur jugement, comme nous nous trompons peut-être aujourd'hui. D'autre part les erreurs de raisonnement, en une telle matière, sont faciles à commettre parce que nos prémisses ne sont jamais l'expression de vérités définitives.

Les « mais », les « si », les « donc », les « car », étant les portes où la noise est entrée dans l'univers, nous écouterons plutôt le langage des *faits*.

5. *Les faits.*

Voici donc quelques expériences de radiesthésie contrôlées rigoureusement, scientifiquement, par des personnes sérieuses, sans parti pris.

Expériences du Dr Rendu, Lyon. En juillet-août 1935, et grâce au concours d'un hebdomadaire parisien, la « Vie catholique », le Dr Rendu a pu réaliser l'expérience très suggestive que voici: Dans un appartement de dix pièces, dont le plan avait été remis aux concurrents, 56 médailles d'argent d'un poids total de 850 g furent, pendant un mois, changées tous les trois jours de pièce. Il s'agissait de trouver, au pendule ou à la baguette, les dix emplacements successifs de la masse métallique, en opérant sur place ou à distance. Les garanties de contrôle firent l'objet de soucis particulièrement minutieux: remise des solutions établies d'avance à un homme de loi, sous pli cacheté; constatation formelle par dix personnes que la masse d'argent occupait réellement, aux dates indiquées, l'un des dix emplacements désignés; tenue d'un protocole; bref: expérience conduite avec toute la rigueur désirable.

86 radiesthésistes, maniant le pendule ou la baguette et 31 non radiesthésistes, qui, tout simplement, tirèrent au sort, prirent part au concours. Avant de dévoiler les résultats de la compétition, signalons que MM. Lionville et Dufrène, mathématiciens, appliquant à ce problème les *règles du calcul des probabilités*[4]) avaient « prédit » que, des 86 radiesthésistes:

31,562	ne devaient trouver			aucune solution juste
31,562	devaient en trouver			une
15,824	»	»	»	deux
5,332	»	»	»	trois
1,720	»	»	»	quatre ou davantage
Tot. 86				

Or, sur les 86 concurrents radiesthésistes

31	n'ont eu			aucune solution juste
33	en ont eu			une
14	»	»	»	deux
7	»	»	»	trois
1	en a eu			quatre
Tot. 86				

Aucun d'eux ne put reconstituer l'itinéraire suivi par les pièces d'argent. On voit, d'autre part, que les 86 radiesthésistes totalisèrent: $(33 \times 1) + (14 \times 2) + (7 \times 3) + (4 \times 1) = 86$ solutions justes sur 860; ils ont donc eu, en moyenne, une solution juste sur dix. *Un chien savant, en désignant dix fois de suite le même emplacement, serait arrivé au même résultat.*

Les 31 concurrents non radiesthésistes, se fiant au pur hasard, ont eu 25 solutions justes, soit 0,8 sur dix. Cette proportion se serait d'ailleurs rapprochée de un sur dix, si ces derniers (31) avaient été aussi nombreux que les radiesthésistes (86).

Conclusions: Tout s'est passé comme si le pendule obéissait aux simples lois du hasard et non pas à des radiations émises par la masse métallurgique déplacée[5]).

Expérience sur la détermination des sexes. Des expériences ont été organisées, en 1934, dans un laboratoire de la Faculté des Sciences, à Lyon, pour permettre à une demi-douzaine de radiesthésistes de diagnostiquer le sexe de certains animaux. Deux cents *oursins* furent sacrifiés dans ce but; les sourciers eurent, en moyenne, 40 à 50% de réussites. On en obtient autant en jouant à pile ou face. (Dans son zèle, l'un des opérateurs affirma que l'une des « oursines » portait en elle un petit oursin, oubliant que les échinodermes sont ovipares.)

La diagnose des sexes d'après des photographies n'a pas eu plus de succès, comme en témoignent les expériences conduites par le Dr A. Lumière, qui a bénéficié de la collaboration de trois radiesthésistes, spé-

[2]) Le sourcier moderne, 3e éd., p. 79.

[3]) Réponse de Renan, au discours de réception de Pasteur, à l'Académie française, le 27 avril 1882.

[4]) C'est une application de la théorie des événements compatibles.

[5]) M. l'abbé Mermet avait donné à la « Vie catholique » l'assurance qu'il ne se déroberait pas à ce concours. Mais il n'y a finalement pas participé, parce que son médecin lui ordonna, à l'époque, un repos complet.

cialisés dans ce genre de recherches. Nous lui cédons la parole: [6])

« Les opérations ont porté sur cent photographies de souris blanches, mâles et femelles, qui ont été adressées à ces radiesthésistes.

Les réponses ont été les suivantes:

1° Opérateur M. J. A.: 49 réponses fausses sur 100.
2° Opérateur Mme J. A.: 42 réponses fausses sur 100.
3° Opérateur M. H.: 41 réponses fausses sur 100.

Les discordances entre les trois pendulistes se sont produites dans les proportions suivantes (ces proportions indiquent le nombre de cas dans lesquels l'un des opérateurs diagnostiquant le sexe mâle, l'autre répond femelle, pour la même image ou inversement):

Discordance entre le 1er et le 2e opérateur: 42 fois sur 100.
Discordance entre le 1er et le 3e opérateur: 43 fois sur 100.
Discordance entre le 2e et le 3e opérateur: 54 fois sur 100.

L'un de ces sourciers, sur 25 photographies envoyées, nous a donné 19 réponses fausses.

Devant des résultats aussi déplorables, l'un de nos correspondants estima que les souris blanches étaient de petits animaux qui ne convenaient sans doute pas à l'expérience et qu'il serait préférable de procéder à la recherche sur des enfants.

C'est ce que nous avons aussitôt réalisé, en faisant photographier des enfants des crèches de Lyon, et les épreuves ont été adressées à notre radiesthésiste qui a trouvé, dans le lot communiqué, 44% d'enfants du sexe masculin et 56% du sexe féminin; or, pour éviter toute erreur, nous n'avions fait photographier que des filles!!!» (A suivre).

Pâques d'hier, Pâques d'aujourd'hui.

Les poètes, cerveaux fertiles aux idéologies raffinées, recherchent, à la coutume des œufs de Pâques, une origine quasi céleste. Hélas! les historiens, plus terre à terre et ne basant leurs conclusions que sur des faits solidement établis, soufflent sur nos illusions et nous obligent à reconnaître que la coutume traditionnelle de la distribution des œufs à cette époque, n'est due qu'à leur grande abondance. En effet, pendant le Carême, on accumulait les œufs que l'Eglise interdisait de manger, et alors, à Pâques, on les distribuait avec la plus grande prodigalité.

Voilà l'origine de cet usage entré dans nos mœurs. Pour les âmes poétiques, reconnaissons que l'explication légendaire qui voit dans le renouveau de la nature au printemps, une éclosion d'œufs de Pâques, est plus attirante, plus agréable, plus charmante. Les arbres fruitiers dans la plaine sont habillés de pétales promettant de délicieuses gourmandises; les bourgeons gonflés de sève sont un symbole d'espérance. Les nids contiennent une multitude d'œufs aux couleurs variées, œufs qui sont les embryons des chansonniers du prochain été, virtuoses incomparables des buissons et des bois, cachés dans ces frêles coquilles. C'est un orchestre en gestation qui se cache en ces minces enveloppes: fauvettes au collier noir, chardonnerets, alouettes aux registres variés qu'accompagnent le crissement du grillon ou la clarinette basse du coucou.

Trois fois hélas! il faut brider la folle du logis, si l'on veut s'en remettre à l'impartiale histoire.

On sait que Pâques, la plus ancienne des fêtes religieuses, a été instituée par Moïse en souvenir de la sortie d'Egypte et du passage de la Mer Rouge.

Il ne nous paraît pas utile de souligner que le jour qui précéda la sortie d'Egypte, Moïse, sur l'ordre de Jéhova, commanda aux Israélites d'immoler dans chaque famille un agneau mâle d'un an, et d'arroser de son sang les deux montants et la traverse supérieure des portes de leurs habitations. L'ordonnance voulait en plus, que l'on fît cuire ledit agneau, qu'on le mangeât la nuit même sans en laisser un morceau. Ce repas devait être fait hâtivement. Les participants devaient être chaussés et tenir le bâton à la main. La consommation dudit agneau devait être accompagnée de celle de pain sans levain et d'herbes amères.

Nous savons que le peuple d'Israël obéit aux ordres de son Dieu. Les livres saints nous apprennent que l'ange exterminateur de Jéhova, le lendemain, parcourut l'Egypte et en fit périr tous les premiers nés. Seuls, les enfants des Israélites furent épargnés, leurs demeures étant facilement reconnaissables à leurs portes teintes de sang.

C'est ainsi que la première pâque fut imposée aux Hébreux avant leur sortie d'Egypte.

Les rites de cette fête furent énoncés dans le Deutéronome et Israël se conforma ensuite à ces prescriptions.

C'est au commencement de la pleine lune, dans le premier mois de l'année, qu'eut lieu, tous les ans, la pâque. Ce premier mois, qui fut d'abord « Abib » et devint plus tard « Nisan » correspondait à peu près à la fin de mars et au commencement d'avril de notre calendrier actuel.

Du quatorzième jour de ce mois jusqu'au vingt-et-unième, les Juifs tuaient un agneau et mangeaient des azymes (pains sans levain). Tout travail leur était interdit le premier et le septième jour.

La fête ainsi durait sept jours. Toute famille hébraïque mangeait un agneau ou un chevreau de l'année avec du pain sans levain, formé de farine et d'eau. Du sang de la bête, on imbibait les portes de la maison en souvenir de l'ange exterminateur. Le chef de famille était prêtre et sacrificateur. Il venait lui-même sacrifier au temple.

Une seconde pâque était fêtée à la même date dans le deuxième mois pour les malades qui n'avaient pu la célébrer au moment prescrit, ainsi que pour les voyageurs qui ne pouvaient se rendre à Jérusalem.

La pâque coïncidait avec l'arrivée du printemps. Ce fut donc la fête du printemps par excellence.

La célébration de la pâque juive n'est plus identique de nos jours. Les pratiquants se rendent à la synagogue où un culte commémore cette festivité. A la sortie, maîtres et serviteurs s'assoient autour d'une table bien garnie, chargée de différents plats. L'un d'eux contient de l'eau salée, un autre des gâteaux, un autre encore des os d'agneau entourés d'herbes amères. Le chef de la famille prend un verre de vin et dit une prière; les serviteurs en font autant. Il lit les péripéties de la sortie d'Egypte; à la nomenclature des dix plaies d'Egypte, chacun plonge son doigt dans son verre. Ensuite, on mange les gâteaux de Pâques; on touche également aux os de l'agneau, qui signifie l'agneau pascal. Le prophète Elisée, suivant la tradition, présent, quoique invisible, au milieu de tous, a un verre qui lui est réservé ainsi que des gâteaux. (*G. de Lacaze* dixit.)

[6]) Revue scientifique (Revue illustrée du 9 mai 1936, pp. 261—62).

Tandis que chez les juifs, la pâque se célèbre en souvenir de la sortie d'Egypte, car chez eux, ce mot signifie passage (pazahab, pesacl, paschacl): passage de la Mer Rouge, passage de l'ange exterminateur, passage à la délivrance, chez les chrétiens, Pâques se célèbre en mémoire de la Résurrection du Christ. La signification du mot, à notre sens, n'a pas changé; il s'agit aussi du passage à un ordre meilleur après l'anéantissement du paganisme. L'inspiration de cette solennité seule diffère.

Nous avons même gardé, du cérémonial juif, la tradition du banquet pascal. Ce dernier n'est plus un symbole, et la raison qui l'a maintenu est strictement matérialiste: en effet, il n'existe de bonnes fêtes que celles où l'on mange. Et nous sommes fort éloignés du repas mystique des descendants de David.

Comment la date de la fête de Pâques fut-elle fixée?

Naturellement, ce ne fut pas en un jour.

Dans le monde chrétien, au début, les uns la célébraient en même temps que les Juifs; d'autres, si par hasard elle tombait sur un jour de semaine, la renvoyaient au dimanche suivant. Chez les chrétiens d'Asie, donc rapprochés de la Judée, la célébration de Pâques avait lieu le quatorze du premier mois de l'année juive. Dans les églises d'Occident, cette fête religieuse était commémorée dans la nuit qui précédait l'anniversaire de la résurrection. L'indécision régna pendant longtemps puisque ce ne fut qu'en 325 que le Concile de Nicée la classa parmi les fêtes religieuses obligatoires et décida qu'elle aurait lieu tous les ans le dimanche qui suit la pleine lune de l'équinoxe du printemps, soit entre le 21 mars et le 26 avril.

Au IIe et au IIIe siècle, Pâques se célébrait en souvenir de la mort du Christ; au IVe, en mémoire de sa mort et de sa résurrection; au Ve, en commémoration de la résurrection seulement. A travers le moyen âge, cette forme a subsisté et c'est ainsi qu'elle est arrivée jusqu'à nous.

L'année, au moyen âge, commençait le jour de Pâques; cette coutume fut abolie en 1564.

Cette fête était, au moyen âge, accompagnée de divertissements. Nous ne voulons pas les décrire ici, cela nous mènerait trop loin. Nous nous en voudrions cependant de passer sous silence que c'est pendant ces jours qu'étaient présentés les « mystères ». Les Confrères de la Passion jouaient ces drames dans lesquels étaient représentés les événements de l'Ancien Testament, les actes du Christ, de la Vierge, des apôtres et des saints.

Au moyen âge, la tragédie et la comédie se confondaient avec les offices religieux; le drame se joue à l'église avant de se jouer hors de l'église.

Le drame qui se jouait à Pâques était le plus parfait; il était supérieur aux représentations données dans les autres solennités religieuses de l'année, par exemple à Noël, à l'Epiphanie ou le jour des Rameaux. Toute l'histoire sainte se déroulait sous les yeux des spectateurs. Ensuite les « Mystères » furent représentés sur les places publiques. On faisait appel à la ville entière et chacun se dévouait à leur pleine réussite. Les poètes écrivaient la prière, et les décorateurs, les tapissiers montraient le théâtre. Ainsi la représentation occupait le pays en entier.

Ces représentations duraient plusieurs jours. Quant à la scène, nous douterions qu'elle donne satisfaction à l'amateur contemporain le moins blasé. Elle comprenait trois étages: le Ciel et l'Enfer se touchaient et anges et diables y étaient mélangés. Au fond, se trouvait le Paradis terrestre dans lequel se mouvaient Adam et Eve légèrement vêtus. Les acteurs jouaient leurs rôles avec conviction. On raconte qu'un acteur qui représentait le Christ fut cloué sur la Croix et qu'il rendit le dernier soupir... Vraiment cette façon d'entrer dans la peau de son personnage était exagérée et c'est pousser l'amour de la vérité un peu trop loin.

Pâques d'hier, Pâques contemporaines! Contentons-nous des Pâques de jadis, et l'an prochain nous terminerons la deuxième partie de cette chronique.

Avant de clore, souhaitons à chacun de joyeuses Pâques. Soyons heureux de prendre du repos, de recevoir ou de donner quelques cadeaux, de nous asseoir en famille autour d'une table bien servie.

Espérons que la branche d'olivier pourra s'attacher au chevet de tous les Etats et que ce symbole de la Paix attirera à lui la volonté des peuples et les exhortera à travailler obstinément à la réalisation de son règne?

Mais à notre époque, émettre un tel vœu, n'est-ce pas faire preuve d'utopie? *H. W.*

Le cinéma d'enseignement.

Plus que jamais le cinéma d'enseignement est à l'ordre du jour dans tous les pays. Le quotidien français « Comœdia », sous la rubrique « Comœdia-Cinéradio », publie, dans son numéro du 17 septembre 1936, un très intéressant article, dont l'essentiel est reproduit ci-dessous.

Depuis une dizaine d'années déjà, le film culturel et éducatif faisait l'objet de la sollicitude du gouvernement du Reich qui, par des mesures fiscales appropriées, pouvait lui prêter un très gros appui matériel. Néanmoins, l'enseignement au moyen des films ne se développait pas autant que l'aurait désiré le corps enseignant. C'est pourquoi le nouveau ministère du Reich pour les Sciences, l'Education et l'Instruction publique a créé, par le décret du 26 juin 1934, l'organisation d'Etat pour la cinématographie didactique, la « Reichsstelle für den Unterrichtsfilm », dont les travaux sont subventionnés par un « Fonds pour le matériel didactique » auquel tous les élèves allemands participent à raison de 20 pfennigs par trimestre, et qui est chargé de distribuer aux écoles allemandes les appareils de projection et les films nécessaires.

Cette organisation quoique constituée depuis peu, a déjà donné des résultats concrets. Un nombre surprenant de pays étrangers ont demandé copie du décret du ministre du Reich pour les Sciences, l'Education et l'Instruction publique, qui définit exactement les devoirs de l'organisation d'Etat pour la cinématographie didactique.

La contribution trimestrielle des élèves représente, au bout d'un an, une somme de plusieurs millions de marks, qui doit servir exclusivement à l'acquisition des appareils de projection et des films. Cette centrali-

sation de la possibilité d'acquisition des appareils pour toutes les écoles permet d'appliquer également ce moyen d'enseignement relativement coûteux aux classes pauvres, et répond à des considérations d'ordre social autant qu'économique.

La « Reichsstelle » envoie aux « bureaux provinciaux » des projecteurs et des films, lesquels parviennent ensuite aux écoles par l'intermédiaire des « bureaux d'arrondissement ».

Les appareils.

La première tâche de la « Reichsstelle », la distribution d'appareils de projection, est relativement facile à remplir. L'usage exclusif du film étroit (16 mm.) a été adopté pour des raisons d'ordre pratique: sécurité contre les incendies, dépenses très inférieures en ce qui concerne le tirage de ces films ou l'achat des projecteurs, facilité de transport, simplicité du fonctionnement de l'appareil même. Bien qu'il existe Outre-Rhin, d'excellents appareils pour la projection des films étroits, un examen de plusieurs mois à la « Technische Hochschule » de Berlin, — études de consommation d'énergie électrique, ampoules, courant à employer, qualité de la projection, absence de bruit dans le fonctionnement de l'appareil, poids, prix, etc. — permet à la « Reichsstelle » de choisir les plus rationnels. Cet examen est répété tous les ans afin de stimuler continuellement l'industrie des appareils et d'en encourager le perfectionnement.

Films d'enseignement.

Plus importante est la seconde tâche qui a été confiée à la « Reichsstelle »: pourvoir les écoles de films d'enseignement. Il s'agissait de créer un type de film absolument nouveau. La caractéristique du film d'enseignement consiste en ce fait que, n'étant pas projeté publiquement, il n'est soumis à aucun autre contrôle que celui du ministère du Reich pour l'Enseignement. Toutefois, la « Reichsstelle », non plus que l'Etat, ne s'occupe directement de la production de ce nouveau type de film.

S'inspirant des programmes d'enseignement, il établit des sujets cinématographiques appropriés; ces sujets sont ensuite confiés à des instituteurs et à des spécialistes qui doivent les développer sous forme de scénarios. Des producteurs de films culturels compétents sont ensuite chargés de la réalisation. Ils sont assistés d'un professeur chargé de contrôler tout le processus de production et de donner des conseils propres à assurer à ces films une corrélation étroite avec les besoins particuliers des différents types d'école. Le tirage des films est confié à des établissements dûment qualifiés pour ce genre de travail. Pour les films réalisés dans ces conditions, la « Reichsstelle » acquiert l'exclusivité de vente et de distribution.

En vertu de ce principe que le film doit être l'objet d'initiatives pédagogiques personnelles de la part du maître, que le son ne saurait se substituer à la parole vivante dont il ne peut atteindre la force de persuasion, presque tous les films didactiques réalisés par la « Reichsstelle » sont muets et souvent ne comportent même pas de titres.

Films universitaires.

L'activité de la « Reichsstelle », limitée d'abord aux écoles de culture générale, s'étend maintenant aux universités. Une section spéciale « Hochschulfilm » (film universitaire) a été rattachée à la « Reichsstelle » chargée d'encourager l'application de la cinématographie dans les sciences et pour les recherches. La production des films universitaires s'accomplit sous la responsabilité scientifique de professeurs d'université. Dans chaque cas spécifique, un professeur d'université est uniquement responsable, et les exigences du travail scientifique sont ainsi pleinement respectées.

Communiqué par le B. I. E.

Divers.

Journée suisse des Instituteurs. Elle aura lieu à Lucerne, les samedi et dimanche, 28 et 29 mai 1937 et sera la 26e du genre, organisée par la SSI. Le premier jour sera consacré aux assemblées de délégués de la Caisse de maladie et de la SSI. La soirée et le dimanche, on entendra des rapports sur « Les tâches culturelles de l'instituteur suisse et l'Education civique ».

Un nouvel office fédéral. Dans la « Schweizer Erziehungs-Rundschau », un collaborateur rompt une lance en faveur de la création d'un Office fédéral pour l'instruction et l'éducation. Il rappelle l'existence de toute une série de bureaux fédéraux desquels on ne saurait plus se passer (émigration, science et art, hygiène, statistique, assurances, propriété intellectuelle, poids et mesures, matières d'or et d'argent, industrie, arts et métiers, vétérinaire, aérien, hydraulique, électrique, etc.) Bien que l'instruction publique soit de la compétence des cantons, ledit office aurait une besogne importante à remplir en matière d'observation, d'orientation et d'information des faits de nature générale.

L'initiateur ne se fait pas d'illusions au sujet de la réalisation rapide de son projet, et il en demande simplement la mise à l'étude.

A nos collaborateurs. Le tableau des honoraires a été dressé jusqu'à et y-compris le numéro 51, du 20 mars 1937. Les montants inférieurs à ½ page n'ont, comme d'habitude, pas été mandatés.

Nous saisissons cette occasion pour les remercier de leurs services et les prier de nous les continuer à l'avenir.

Boîte aux lettres. M. *H. W.* à *St-I.* : L'article *La mémoire* paraît prochainement; voir le présent numéro.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Schweizerische Nationale Aktionsgemeinschaft.

Die Plenarkonferenz der schweizerischen Nationalen Aktionsgemeinschaft (N. A. G.) behandelte in ihrer Sitzung vom 20. März 1937 die Frage des Beitrittes zu der Richtlinienbewegung. Der Beitritt wurde beschlossen. Die Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins und des Bernischen Staatspersonalverbandes erklärten, gestützt auf die §§ 9

Communauté suisse d'action nationale.

La conférence plénière de Communauté d'action nationale (N. A. G.) a, en séance du 20 mars 1937, traité la question de l'adhésion aux Lignes directrices pour la reconstruction économique et la sécurité de la démocratie. L'affiliation a été décidée. Les représentants de la Société suisse des Instituteurs et ceux de l'Association bernoise du personnel

und 11 der Statuten der N. A. G., zurzeit diesen Anschluss nicht aussprechen zu können. Im Schweizerischen Lehrerverein wäre dazu die Einwilligung der Delegiertenversammlung notwendig; im Bernischen Lehrerverein braucht es sogar einen Beschluss durch Urabstimmung (§ 3 der Statuten des Bernischen Lehrervereins).

Die Plenarkonferenz sprach sich sodann für vermehrte Beschaffung von zusätzlichen Arbeitsmöglichkeiten aus und besprach das wichtige Problem von Preis und Lohn.

Kolleginnen und Kollegen! Tretet der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei.

au service de l'Etat ont déclaré, en se basant sur les §§ 9 et 11 des statuts de la N. A. G., ne pas pouvoir, pour le moment, se prononcer pour cette adhésion. Il faudrait pour cela le consentement de l'assemblée des délégués, en ce qui concerne la Société suisse des Instituteurs. Quant à la Société des Instituteurs bernois, elle devrait même, aux termes du § 3 des statuts de la Société des Instituteurs bernois, se baser sur une décision à prendre par votation générale.

Ensuite, la conférence plénière s'est prononcée pour la création d'un plus grand nombre de possibilités effectives de travail et a discuté l'important problème des prix et salaires.

An die Abonnenten des Berner Schulblattes.

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten, für ein Jahr (1937/38) . . . Fr. 12
Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, für ein Jahr . . . . . » 6
Stellenlose Lehrer und Lehrerinnen, für ein halbes Jahr . . . . . » 3

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 10. April 1937 per Nachnahme eingezogen.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.)

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aux abonnés de « L'Ecole Bernoise ».

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèque postal III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1937/38) . . . fr. 12
Maîtres et maîtresses pensionnés, pour une année. . . . . » 6
Instituteurs et institutrices sans places, pour une demi-année. . . . . » 3

Les abonnements non-payés seront pris en remboursement dès le 10 avril 1937.

(Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour « L'Ecole Bernoise ».)

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Das Bureau des Bernischen Lehrervereins bleibt Samstag und Montag den 27./29. März geschlossen.

Le bureau de la Société des Instituteurs bernois sera fermé samedi, le 27 et lundi, le 29 mars.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Hindelbank	VII	Obere Mittelklasse	30—35	nach Gesetz	2, 5	8. April
Mistelberg (Gde. Wynigen) . .	VII	Ob. Mittelklasse (5.—9. Schuljahr)	zirka 25	»	5, 7, 14	8. »
Meiringen	I	Hilfsklasse		»	3, 6	8. »
Delémont	XI	Une place d'institutrice		selon la loi	3, 6	10 avril
St-Ursanne	XII	Classe primaire supérieure		»	3, 5	10 »
Champoz	XI	Classe inférieure		»	4, 6, 12	10 »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Möbel jeder Form und höchster Qualität
zu Fabrikpreisen 273
Möbelfabrik Worb: E. Schwaller

Handharmonika-Unterricht
Diplomierte Lehrkräfte Ia Instrumente
Otto Sigrist Aarbergergasse 61 1. Stock 44
vis-à-vis Hauptpost Telephon 27.745

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme
sowie Trachten aller Art
H. Strahm - Hügli, Bern
254 Kramgasse 6 — Tel. 28.343

294 Sämtliche **Musikalien, Instrumente**
Saiten und Bestandteile
erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei
Max Reiner & Söhne, Thun, Marktgasse 6a, Tel. 20.30